Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 81 (1986)
Heft: 1

Artikel: "Nicht nur formale Dinge"
Autor: Mörsch, Georg / Badilatti, Marco
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175237

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

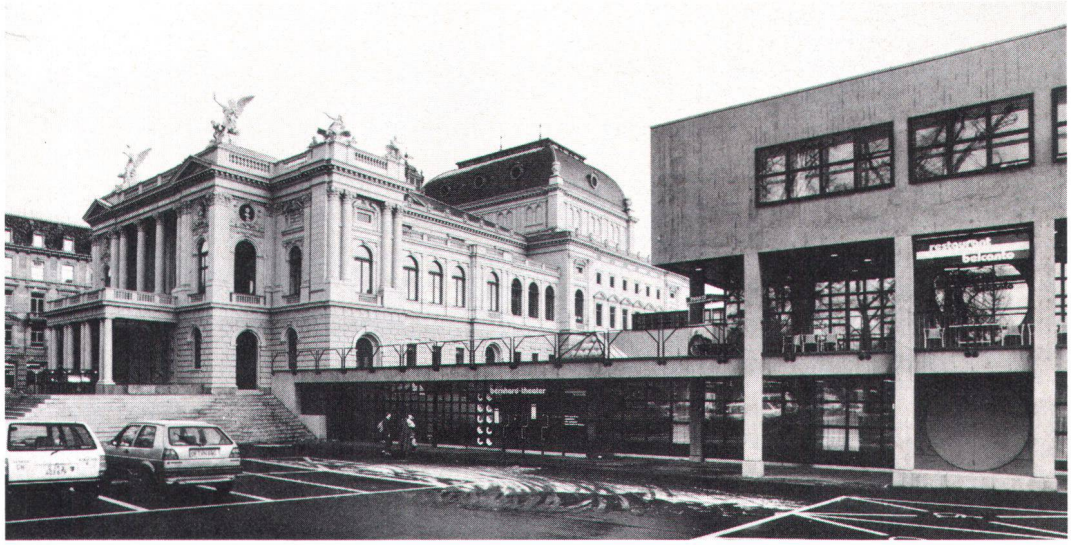
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«L'esthétique ne suffit pas»

A égale distance de ceux qui s'opposent à la moindre modification architecturale dans les centres historiques, et de ceux qui rejettent toute dépendance à l'égard de ce patrimoine, M. G. Mörsch, professeur à l'Institut des monuments historiques du Poly, estime que nos villes doivent pouvoir continuer à évoluer; les règles de l'esthétique ne suffisent pas à résoudre le problème: il faut admettre des édifices ayant une «personnalité», et dont l'aspect extérieur soit en accord avec l'intérieur.

Cet accord du fond et de la forme est possible même dans un quartier ancien, à condition que sa structure soit sérieusement analysée et qu'on sache s'y soumettre. On a fait à ce sujet, au Poly, des expériences réjouissantes: des travaux de diplômes montrent que l'art de l'intégration architecturale n'est pas perdu, mais trop peu cultivé. Pour un architecte d'esprit créateur, tenir compte du cadre environnant n'est pas un empêchement, mais un stimulant. D'aucuns voudraient que les lois de protection fussent plus rigoureuses. M. Mörsch est sceptique à cet égard: le droit existant décourage déjà, parfois, la recherche des bonnes solutions. Mais, d'un autre côté, on doit regretter que les particuliers qui construisent soient beaucoup moins soucieux que naguère de respecter l'environnement naturel ou bâti.

Le rôle des services officiels de protection du patrimoine est souvent mal compris: leur tâche étant de défendre le patrimoine architectural, ils n'ont pas à chercher des compromis aux dépens de ce qu'ils ont mission de sauvegarder; la discussion avec l'architecte se limite à la question de la coexistence de l'ancien et du moder-



Teilweise heftig umstritten: der neue Anbau des Opernhauses in Zürich (Bild Stähli)
La nouvelle annexe de l'Opéra de Zurich a beaucoup de virulents adversaires.

«Nicht nur formale Dinge»

Die einen halten diese «Ehe» für unstatthaft, die andern lassen sie gelten, wollen sie aber nach aussen verheimlichen. Und dann gibt es solche, die sie befürworten, vorausgesetzt, der eine Partner beherrsche den andern. Können moderne Architektur und historische Bausubstanz jemals friedlich zusammenleben? Der «Heimatschutz» befragte Professor Dr. Georg Mörsch vom Institut für Denkmalpflege der ETH Zürich.

Heimatschutz: Neues Bauen in alter Umgebung – ist das heute angesichts der Nostalgiewelle und der Sättigungserscheinungen im Baugewerbe noch ein Thema?

Mörsch: Sicher: denn es geht hier nicht nur um rein quantitative Fragen und ebensowenig um rein formale Dinge. Man kann sich nämlich nicht damit begnügen, neue Riesenbauten ein wenig zu gliedern oder ästhetische Regeln aufzustellen und glauben, die Probleme mit solch oberflächlichen Massnahmen lösen zu können. Wir müssen vielmehr dahin kommen, wieder erkennbare und identifizierbare Bauten zu errichten, Bauten, bei denen äussere Gestalt und innere Nutzung übereinstimmen, so, wie wir uns das bei alten Kirchen, Rathäusern, Schulhäusern usw. gewohnt sind. Wir müssen Verhältnisse schaffen, die es erlaubten, dass unsere Städte auch in Zukunft wieder kontinuierlicher wachsen als bisher und daher von ihren Bewohnern wieder verstanden würden. Erst, wenn das erfüllt ist, lässt sich auch über formale Einzelheiten diskutieren.

Nur Vollzugsknechte?

Wo liegt denn der Haken, dass dem heute manches zuwiderläuft?

Ich glaube vor allem in einem falschen Geschichtsverständnis. Die einen streben die totale Veränderungslosigkeit historischer Zentren an und können sich in diesem weder einen erkennbaren Neubau noch irgendeine bauliche Fortsetzung der Vergangenheit vorstellen. Und die andern wollen sich jeder geschichtlichen Bindung entledigen und das Erhaltenswerte auf die «wirklich guten Bauten» beschränken, die aber selbstverständlich nie auf ihrem Bauplatz stehen.

Ein prominenter Architekt hat vor einiger Zeit geklagt, Architekten seien heute nur noch die Vollzugsknechte der Bauwirtschaft. Würden Sie das unterschreiben?

Das kommt ganz auf ihn und auf die Stärke und Vernunft seines Partners an. Es gibt nämlich glücklicherweise auch heute noch Bauherren, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft sehr genau bewusst sind – auch in Architekturfragen. Auf der andern Seite wird natürlich der Architekt durch eine steigende Flut von Normen bedrängt, die manchen von ihnen resignieren und fälschlicherweise glauben lassen, überhaupt keinen schöpferischen Freiraum mehr zur Verfügung zu haben. Das gilt namentlich beim öffentlichen Bau, wo jedes Projekt einen langen Weg durch die Institutionen zurücklegen und sich mitunter einiges gefallen lassen muss.

Mehr üben

Und wie wirkt sich das auf die Ortsbildgestaltung im allgemeinen und auf die Tätigkeit der Denkmalpflege im besonderen aus?

Die Denkmalpflege erhält nicht historische Städte, sondern ist bemüht, in Städten von heute die materiellen Zeugen der Geschichte authentisch gegenwärtig, erlebbar und wirksam zu erhalten. Das kann in Ausnahmefällen für den Verteidiger dieser Substanz bedeuten, jeden Neubau abzulehnen. Es darf aber nie bedeuten, dass erlaubte oder erzwungene Neubauten als Geschichtskopien errichtet werden. Denn die wirklich historischen Bauten werden durch diese Fälschungen kompromittiert und der modernen Architektur werden die Anlässe genommen, richtiges Reagieren innerhalb historischer Bindungen üben zu können. Die zunehmende Tendenz, Neubauten im historischen Kontext zu verstecken, ist nämlich der sicherste Garant für das Verkümmern der modernen Architektur.

Form und Inhalt sollen sich also entsprechen. Ist das in Altstadtzonen noch eine realistische Forderung?

Ja, vorausgesetzt, dass man die vorhandenen Strukturen vorerst einmal genau analysiert, dass man sich – in der Regel – diese sehr leistungsfähigen Strukturen unterwirft und dass man das Verantwortungsbewusstsein und die Kompetenz des einzelnen Bauherrn in Fragen der Nutzung und Ästhetik wieder weckt. Dazu bieten sich verschiedene Möglichkeiten an, wenn Sie etwa an Architekturwettbewerbe, Ausstellungen, Informationstätigkeit und vor allem an die öffentliche Diskussion denken. Ist diese Grundlagenarbeit einmal an die Hand genommen, könnten wir daran gehen, sie am konkreten Modell zu üben. Wir machen damit an der ETH im Rahmen der Diplomarbeiten sehr erfreuliche Erfahrungen. Sie beweisen, dass wir die Integrationsfähigkeit keineswegs verloren, sondern mangels Übung nur zuwenig entwickelt haben. Der kreative Architekt wird sich aber nicht mehr an solchen Umgebungsbindungen stossen, sondern sie als herausfordernde Chance betrachten.

Gute Beispiele

Und welchen Neubau würden Sie als gut bezeichnen?

Der mit seiner Umgebung einen Dialog führt! Denn wie das Neue zum Alten in Beziehung tritt, bestimmt seine Qualität. Indem man die neue Architektur einfach hinter alte Fassaden bannt, wird ihr die Gelegenheit vorenthalten, diesen Dialog aufzunehmen, mit ihren Ausdrucksmitteln Bauaufgaben im historischen Kontext zu lösen und so einen echten Beitrag zur Weiterentwicklung der Kultur zu leisten.

Können Sie gelungene Beispiele eines verträglichen Miteinanders von alten und neuen Gebäuden in der Schweiz nennen?

Dazu gehören meines Erachtens die letzten Arbeiten des Ateliers 5 in Bern. Exemplarisch gut im Zusammenwirken von Form und Nutzung sowie bezüglich der Umgebungsanalyse finde ich sodann das Museum für Gegenwartskunst in Basel. Positiv beurteilt werden muss auch der Anbau eines Käseladens (heute Textilgeschäft) an der Marktgasse in Winterthur. Gut gefallen hat mir die Erweiterung der Biskuitsfabrik Kambly AG in Trubschachen BE über einem bedeutungslosen Bau der 20er Jahre. Entgegen der öffentlichen Aufregung halte ich auch den neuen Anbau des Opernhauses Zürich formal nicht für bedenklich. Problematisch ist

Besonders sorgfältig sind Neubauten in historische Städtchen einzuordnen, wie hier in Kaiserstuhl (Bild Stähli)

Insérer des bâtiments nouveaux dans une petite cité historique exige beaucoup de circonspection, comme ici à Kaiserstuhl.

ne, et n'a pas à aborder celle d'une hypothétique supériorité du second. Cette défense peut donc, dans certains cas exceptionnels, exclure totalement l'immixtion de bâtiments nouveaux. Mais cela ne signifie nullement que ces derniers, s'ils sont admis, doivent être des copies d'ancien. La tendance croissante à les dissimuler dans un contexte historique ne peut qu'entraîner l'étiolement de l'architecture moderne. Celle-ci, pour être de bonne qualité, doit établir en quelque sorte un «dialogue» avec son environnement; la dissimuler derrière de fausses façades anciennes l'empêche d'apporter son authentique contribution à l'évolution culturelle.

Mais il ne s'agit pas seulement d'architecture: il faut aussi répondre aux besoins de l'homme d'aujourd'hui. Dans quelle mesure est-ce possible avec des bâtiments anciens? A cette question, M. Mörsch répond que sa longue expérience, tant en Suisse qu'à l'étranger, montre que ces derniers, justement, répondent extraordinairement bien aux besoins humains de notre temps, comme d'ailleurs aux nécessités économiques. Et il incite toujours ses étudiants, de même que les architectes, à s'en inspirer (ce n'est du reste pas par hasard que nombre d'architectes habitent des demeures anciennes!).

En conclusion, il faut savoir freiner quand un projet équivaudrait à une catastrophe; mais dans l'ensemble, les services de protection du patrimoine, tout comme le «Heimatschutz», ont maintes fois prouvé qu'on pouvait concilier l'ancien et le nouveau. Du «Heimatschutz», M. Mörsch attend une plus vigoureuse éducation du public dans le domaine de l'aménagement des quartiers historiques et l'organisation de concours architecturaux. Et si la Ligue pouvait, en plus, contribuer à ce que le problème passe du domaine de la politique de partis à celui de la compétence technique, ce serait une aide précieuse!

hier wie anderswo die Tatsache, einen Grossteil des Baues im Erdboden zu verstecken.

Gerade auf dem Gebiet des Heimat-, Natur- und Umweltschutzes gibt es Kräfte, die einen auf Erziehung zur Freiwilligkeit beruhenden Weg für aussichtslos halten. Einen Erfolg versprechen sie sich nur von schärferen Gesetzen. Was halten Sie davon?
Da bin ich skeptisch. Es gibt nämlich schon heute Rechtslagen, die jeden investitionswilligen Einzelhausbesitzer entmutigen, die städtebaulich beste Lösung zu suchen, dass ich glaube, der Staat sollte positive Eigeninitiativen eher durch psychologische oder steuerpolitische Massnahmen fördern. Etwas Sorgen mache ich mir allerdings dort, wo dieses private Engagement sich nicht paart mit einem entsprechenden sozialen Verhalten. Das Einfamilienhaus «an bevorzugter Lage» am Seeufer oder das Ferienchalet mit Einstellhalle und Parkplätzen mitten in einer intakten Gebirgslandschaft belegt, dass heute die freiwillige Selbstbeschränkung oft nicht mehr funktioniert. Hier muss notfalls der Gesetzgeber einschreiten.

Einäugig?

Man wirft der Denkmalpflege oft vor, sie überbewerte die Geschichte und verleugne die Gegenwart. Stimmt das?
Solche Kritiken gehen von einem Missverständnis der denkmalpflegerischen Aufgabe aus. Der Denkmalpfleger ist nun einmal der von der Öffentlichkeit eingesetzte Anwalt unserer historischen Bausubstanz. Als solcher hat er sich in jedem Fall für diese zu verwenden und nicht zum vornherein auf Kompromisse zu Lasten seiner Schützlinge einzugehen. Das beschränkt die Diskussion zwischen ihm und dem Architekten notwendigerweise auf die Frage, wie das Neue neben das Alte zu stehen kommen soll und nicht, ob das Moderne dem Überlieferten überlegen und daher vorzuziehen sei.

Aber es geht ja nicht nur um die Architektur, sondern ebenso darum, die Lebensbedürfnisse des heutigen Menschen zu befriedigen. Inwiefern vermögen denn Altbauten überhaupt zu genügen?
Aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen hier und im Ausland weiss ich, wie ungeheuer leistungs- und anpassungsfähig unsere alten Häuser gerade in bezug auf die menschlichen Bedürfnisse oder auf die Wirtschaftlichkeit sind, so dass ich meinen Studenten und den Gegenwartsarchitekten nur raten kann, von ihnen zu lernen. Es kommt nicht von ungefähr, dass ein grosser Teil der heutigen Architekten in solchen Altliegenschaften lebt!

Für Gestaltungswettbewerbe

Dennoch unterschieben gerade sie der Denkmalpflege und dem Heimatschutz, überhaupt alles Neue verhindern zu wollen.
Es gibt eine ganze Reihe von Beispielen, wo beide an leistungsfähigen und modernen Formen des Miteinanders von Alt und Neu beteiligt waren und weiterhin sind. Abgesehen davon: Ich bin gerne ein Bremser, wenn es darum geht, eine Entwicklung zu korrigieren, die zu eindimensional verliefe und in eine baukulturelle Katastrophe führte. Deshalb erfüllt hier neben der Denkmalpflege der Heimatschutz eine wichtige kulturpolitische Aufgabe.

Und was wünschen Sie sich für morgen vom Heimatschutz?
Einen noch stärkeren erzieherischen Einsatz bei der Neugestaltung von alter Umgebung. Ich könnte mir zum Beispiel vorstellen, dass er jedes Jahr einen Gestaltungswettbewerb durchführt oder gute Arbeiten auf diesem Gebiet auszeichnet. Wenn er ausserdem dazu beitragen könnte, die Auseinandersetzungen um bauliche Integrationsprobleme von der parteipolitischen Ebene weg und mehr auf die sachliche Ebene zu lenken, wäre das eine zusätzliche Hilfe.

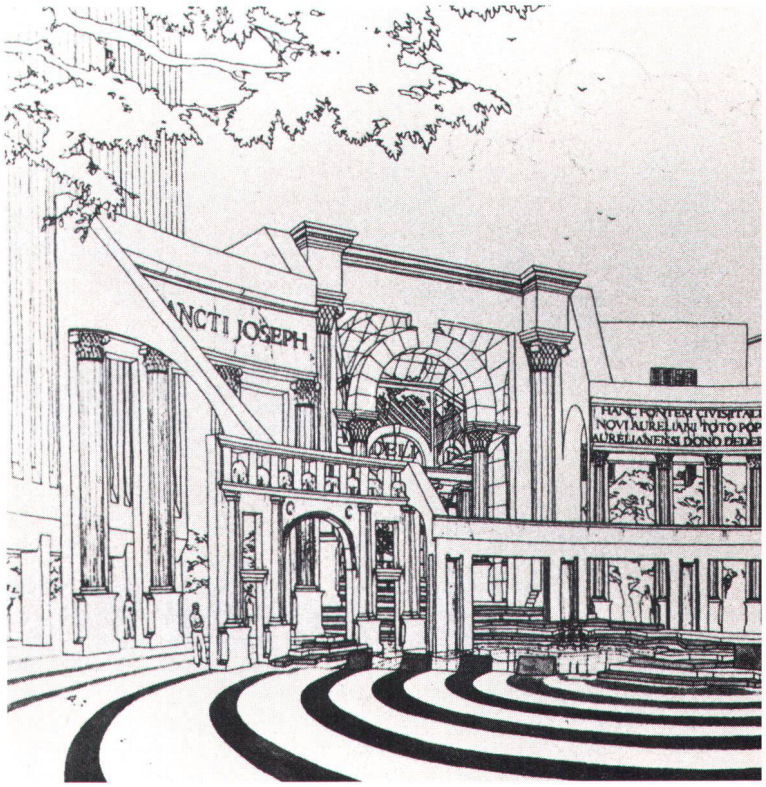
Interview: Marco Badilatti

Architecture et opinion publique

L'architecture et l'opinion publique évoluent fréquemment à contretemps. Et pourtant, tel ne fut pas le cas, au terme de la Seconde guerre mondiale, lorsque le «Mouvement moderne», enfin admis comme tel, polarisa les valeurs sur lesquelles pouvait se fonder la reconstruction: progrès, industrialisation, démocratie et technologie. Mais comment se présente la situation aujourd'hui?

Déjà vers 1920, des courants utopistes, tels que le constructivisme, affirmaient la prépondérance d'une esthétique fonctionnelle. Celle-ci devait être fondée uniquement sur les rapports de plans et de masses déterminés par les *nécessités logiques* de la construction, et en utilisant abondamment des matériaux comme le métal, le verre et les matières plastiques; ainsi s'affirmait le rattachement de l'architecture à un processus dialectique infini que l'on ne pourrait plus arrêter.

Quelle architecture?

Mais l'histoire comprend plus

Dessin de la Piazza d'Italia réalisée en 1977–78 à La Nouvelle-Orléans par Charles Moore.
Perspektivzeichnung der 1977–78 in New Orleans USA von Charles Moore verwirklichten Piazza d'Italia